



Abend:

Zeitung.

256.

Freitag, am 25. October 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gebruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Gm.).

Die Schlacht bei Gelboë.

Antik-romantische Bilder aus dem Morgenlande von
Ladislaus Tarnowski.

Nullum magnum ingenium sine mixtura
dementiae fuit.

M. Annaeus Seneca.

1.

„Der Prophet war sehr erzürnt; ich habe niemals solche Blitze aus seinen bläulichen Augäpfeln sprühen sehen, als vorgestern in Gilgal, bei der stürmischen Volksversammlung. Wie er gegen das Königthum eiferte, wie er die hartnäckigen Stammhäupter und die Väter beschwor, von ihrem Ansinnen abzustehen, und wie endlich seine Stimme, diese gewaltige Stimme, die über ganz Israel zu tönen vermag, kraftlos erlosch, als das Volk mit unerschütterlichem Willen den König verlangte, der als sichtbares Oberhaupt die Kriege des Herrn führe, und wie er zuletzt die tollen Schreier verabschiedete mit gesenktem Haupt, mit bleicher Stirn.“

So redete ein ältlicher Hebräer in Reiskleidern und ein Päckchen auf der Schulter, zu einem jüngern, der in gleichem Costüm an seiner Seite den Fußweg hinauf wanderte, welcher von Sichem an der Höhe von Ramatha vorüber führte. Von dieser Höhe an, die man als den südöstlichen Schluß des Gebirges von Ephraim betrachten kann, bis an den Jordan breiteten sich große Ebenen aus, Wälder und Haiden voll üppiger, wunderbarer Vegetation, und sie reichten hinüber in die Gebiete des Stammes Benjamin.

„Ei was, tolle Schreier,“ rief der jüngere Mann und blieb eine Weile stehen, indem er seine dunklen Augen auf dieser reichen Landschaft umher schweifen ließ. „Sieh dieses schöne Land, guter Sojakim, und sage mir, ob es nicht einen König verdient, mit größerem Recht, als die eng eingepferchten Küstenwohner, als die armen Schnaken in den Sand- und Steinwüsten gen Morgen und Mittag! Was? sollen wir seyn wie Schaaf ohne Hirten? Der Mann Gottes wird alt; wer wird nach seinem Tode Ansehen genug haben, über Israel zu herrschen? Soll es gehen wie zu Heli's Zeiten, als Israel keinen Feldherrn hatte, und selbst die heilige Bundeslade das Unglück nicht abzuwehren vermochte. Nein, wir müssen einen König haben, und der Prophet wird bereits in ruhigem Nachdenken die Gerechtigkeit der Forderung des Volks eingesehen haben, denn er ist ein verständiger Mann.“

Sojakim schüttelte den Kopf. „Grünschnäbliches Gefasel,“ brummte er, „ohne Tiefe und Erfahrung. Wir sind ein heiliges Volk, und dürfen nur dem König der Könige, dem Herrn der Welten unterthan seyn; ein sterblicher Herrscher drängt sich zwischen Israel und seinen Zebaoth und wird zum Götzen, wenn das Volk ihn liebt und zum Genossen der Klipboth*) aus dem Scheol**), wenn es ihn haßt. Was sagte der Prophet

*) Böse Geister, Diener des Satanas.
Anmerkung des Verfassers.

***) Gleichbedeutend mit Tartarus.
Anmerkung des Verfassers.

über die Rechte des neuen Königs? Er wird von Allem den Zehnten nehmen und die Feige, welche man bis jetzt ganz in den Mund stecken konnte, wird halb dem Könige gegeben werden müssen, damit er fröhlich leben kann mit seinem Hause, seinen Dienern und den Kriegsheuten. Er wird die Sühne den freien Männern zur Frohne schreiben und sie auf lebenslang zu Kriegsknechten, zu Wagenführern machen, und bald wird es kein linkes Ohr mehr geben, in dem nicht der Sklavenpfriemen ein Loch gemacht*). Die Töchter Israels werden seine Mägde seyn und ihm und seinen Günstlingen zur Kurzweil dienen, und es wird fortan kein ehrlicher Mann im Lande eine Dirne für seinen Arnon**) begehren, die des Dienstes im Königshause erledigt ist. Und wer, Du trefflicher Hitzkopf, soll denn würdig seyn, über Israel zu herrschen? Nenne mir doch Einen, der äußerlich und innerlich die nöthige Tüchtigkeit bewährt, Jeschurun's heiliges Erbe vor seinem Gott und der Welt zu vertreten!"

Bei diesen Worten waren die Beiden auf den höchsten Punkt des Weges gelangt, der von einer Seite die schon genannten Ebenen beherrschte und auf der andern in der Höhe einen großen, terrassenförmig angelegten Weinberg sehen ließ, auf dessen Gipfel ein idyllisch einfaches Landhaus erbaut war. Dahinter gewahrte man große Gärten und durch die Wipfel der im Winde wehenden Granat- und Mandelbäume die ersten Häuser des Fleckens Ramatha.

"Meinst Du, daß Israel so arm sey an würdigen Männern?" sprach der junge Wanderer, und blieb mit dem Gefährten stehen, den das Bergansteigen und das Sprechen ermüdet hatte. „Freilich, ein Wunderkind, einen Messias dürften wir nicht finden, aber wenn wir billige Anforderungen machen, so werden aus jedem Stamme vielleicht Hunderte befähigt seyn zur Königskrone. Unter diesen wiederum den Besten auszuwählen, das ist des Propheten und der Stammhäupter Sache, und da Niemand im Lande das Herrschen gelernt haben kann, der Prophet aber und die Gnade des Herrn das Fehlende ersetzen muß, so wäre es wahrlich schlimm, wenn nicht jeder freie Hebräer, der ohne Leibes- und Geistesfehl einherwandelt, wenn auch unbeachtet und in bescheidener Stille, wenn der nicht Hoffnung und Recht haben sollte auf den Thron Israels. Wird der neue

*) Ein jüdischer Sklave, der sich lebenslang an seinen Gebieter fesselte, mußte sich das linke Ohr mit einem Pfriemen durchbohren lassen, auch wohl einen Metallring in dem Loche tragen, damit es nicht zuwachsen konnte.
Anmerkung des Verfassers.

***) Das *γυναικείον* der Juden.

Anmerkung des Verfassers.

König ein Bösewicht, hat sich also die graue Weisheit des Propheten und der Väter in Betreff seiner einigermaßen geirrt, nun so stürzen wir ihn, hauen seine Leibwächter und Günstlinge zusammen und treffen eine neue, bessere Wahl."

"Halt Dein ungeschlächtes Maul und laß Deine Halsposaune verstummen," sprach der Alte mit leiser Stimme und heftigen Gebärden, da der Jüngling mit jedem folgenden Wort lauter geredet hatte. „Siehst Du nicht das Haus des Propheten, Du unbesonnener Schreihals, und fürchtest Du nicht seinen Fluch oder die Peitschen seiner Knechte, die den Böswilligen, welcher zum Hohne ihres Herrn und fast unter seinem Barte so lästerliches Geschrei erhebt, arg zeichnen müssen?"

Der junge Mann sah ziemlich gleichgültig nach dem Weinberg hinauf und in seinem Blick lag nichts weniger, als scheue Ehrfurcht vor dem Gewaltigen in Israel, aber plötzlich erschrak er wie sein Gefährte, und er zog gleich diesem rasch den über die Schulter hängenden Mantelzipfel über's Gesicht, verbeugte sich nach dem Weinberg hin, und dann schritten beide Männer eilig und wortlos den Hügel hinab, und über die Felddrainage hin auf Gabaa zu. —

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den ursprünglichen Zweck der schönen Künste.

(Schluß.)

II.

Auch die Tonkunst diente und mit ihr die Tanzkunst den Zwecken des Cultus. Sowie, nach Macrobius*), man in den religiösen Hymnen durch die Strophe und Antistrophe den Kreislauf der Planeten nachahmen wollte, so lassen gleiche Tendenz die religiösen Tänze der Priester bei den sabäischen Völkern, zu denen auch die Hindu gehören, errathen. Das Hüpfen der Baalpriester um den Altar des Sonnengotts erklärt sich aus der Vergleichung der Auserwählten und Heiligen mit den Sternen als Bürger der himmlischen Stadt. Das Tanzen der Hebräer um das goldene Kalb sollte die Bewegungen der Gestirne vorstellen, weil das Kalb an den ägyptischen Sonnenstier erinnern mußte. Die Vorstellung von einer Harmonie der Sphären erfand den Mythos von der siebenstimmigen Leyer des Pan und jener des Amphion, als er in ihre Saiten greifend, die Stadt der Sieben (Thebe) erbaute. Steine sollte des

*) *Somnium Scip.* c. 3.

Orpheus*) beyer bewegt haben, aber Sterne waren es. Jedenfalls ist dem Macrobius in seiner vorher angeführten Stelle der Beifall nicht ganz zu versagen, weil es eine längst anerkannte Wahrheit ist, daß jeder Cultus in seinen Ritualien die Erscheinungen in der Natur nachzuahmen strebte. Man erweiterte die Siebenzahl der Planeten, und sprach von acht Sphären, dann wurde die Schwalbe als *προκυνη* (Ovid's Procne) der 8. Ton der Leyer (*χελυς*), und hieß von dieser: *χελιδων*. Die Zahl der Musen**) weist auf eine Annahme von neun Sphären, welche Eintheilung auch bei den Babyloniern und Arabern Statt gefunden haben muß, weil sie eben so viele Engelhöre schufen, wie aus Kircher's Oedip. aegypt. II. p. 1. pag. 425 ersichtlich wird. Alle diese Engelschaaren haben keine andere Berrichtung, als unaufhörlich Hymnen zum Preise der Gottheit zu singen. Hesiod weist den neun Musen diese Bestimmung an, (Theog. 36, 37) und in der indischen Mythe begegnen wir den 9 Gandharra's d. i. Tonkünstler der Luft, die auf dem Gebirge Hemakata (dem indischen Parnas) ihren Wohnsitz haben, und deren einzige Beschäftigung ist, Gesänge des Preises und der Anbetung vor dem Ewiggen anzustimmen. Ihr irdisches Nachbild sollen die Dewadeschis (Dienerinnen der Götter) seyn, welche in ihren Tänzen — weßhalb sie die Portugiesen Balladere, Bajadere d. i. Tänzerinnen nannten — an den Reigen der Musen erinnernd, die Bewegungen der Gestirne ver sinnlichten sollten. So stellten, dem Athenäus (V. c. 7) zufolge, bei einem Feste in Egypten Männer und Weiber die Jahres- und Tageszeiten vor, und Origenes (contr. Cels.) erzählt, daß man in den Mysterien die Bewegungen der Planeten und Zodiakalbilder nachgeahmt habe. Die Eingeweihten nannten sich nach den Sternen, die sie repräsentirten; der eine verkleidete sich in einen

Löwen, der andere in einen Widder, daher die Masken der ersten Comödie.

Wenn nun die Bajadere, welche kürzlich Deutschland durchzogen, eine Pantomime zur Aufführung brachten, die den Titel führt: „Der Palmbaum und die Taube,“ so war dieß eine getanzte Jahr-Hieroglyphe, denn wie die Taube als Symbol der im Lenz, bei dem Aufgang des Plejadengestirns sich verjüngenden Naturkraft aus dem Thierreich gewählt wurde, so der Palmbaum aus dem Pflanzenreich, weil er jeden Monat einen frischen Zweig treiben soll. Nicht zufällig bedeutete daher dem Chaldäer und Syrer Thamar (Samar) Taube und Palme zugleich, nicht zufällig vereinigte das Wort *qolviç* der Griechen die Bedeutungen: Palme und Phönix, und wie die Phönizier so hatten ihre Nachbarn die Samaritaner von dem Taubencultus, der auch in Babylon heimisch war, ihren Namen. Die Taube oder der Phönix waren Sinnbilder der sich wieder verjüngenden Zeit, ebenso die Palme; und die Bajadere, welche durch künstliche Bewegungen mit ihrem Schleier das Bild einer auf einem Palmbaum sitzenden Taube zur Anschauung brachte, hatte demnach ein Wortspiel — getanzte; denn hieroglyphisch, wie die Schrift des alten Orients, sind auch seine mystisch bedeutsamen pantomimischen Tänze, bei denen man in funkelnd strahlenden Gewändern die Bewegungen der Gestirne darstellte*); und daß diese astronomischen Pantomimen auch bei den Braminen aufgeführt werden, hat schon Wagner (Comment. in Ammian. Marcellin. III. p. 218) nachzuweisen gestrebt.

J. Norf.

*) Cahusac traité hist. sur la danse I. Seite 128.

Herbstflage.

Dort zieht die Schwalbe zum Süden
Und Schwermuth umbunkelt den Blick.
Wo weilt mein entschwundener Frieden
Und Du, mein versunkenes Glück?

Als Schwalben im Frühling ich grüßte
Da lachte mir Morgenroth;
Jetzt dehnt sich das Leben als Wüste
Und d'rinnen haufiret der Tod.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Lübeck.

(Beschluß.)

Einst, auf dem Wiener Congreß hätten Lübeck und

Hamburg, Städte, über deren Scheitel schon Jahrhunderte stürzten, die stets sich umarmten in Zeiten der Noth, die schwer gelitten von Frankreich und den dänischen Conföderirten, damals hätten sie reden sollen zur Sicherung ihrer althergebrachten Zollfreiheit und der Straße auf dänischem

Grundgebiet, damals hätte man ihnen, die mit Deutschland gekämpft und gelitten, ihre Rechte aufs Neue verbrieft und versiegelt, denn man versügte ja über Dänemark, wie über Feindesland, dann hätte jetzt auch der Bundestag ihr Lebensinteresse gesichert, aber so?

Ein freundlicher Spätsommer liegt auf unserer holsteinischen Umgebung und herrlich und reich, den Kornspeculanten zum Nachtheil, nannte der Bauer die Ernte. Unsere Sommervergnügungen rieselten wie gewöhnlich durchs Stundenglas; Israelsdorf zog Sonntags die Städter ins herrliche Waldesgrün, die Fischerbuden lockten durch Fische und Tanz, Marty am Rande der poetisch schönen Wackenitz durch idyllische Naturschönheit, Nebenhof durch Dickmilch, Lachswehr durch dämpfenden Mokkafrank, schade, daß Lübeck kein Bairischbierhaus, keine „Felsenkeller“ wie Berlin, wo doch auch keine Felsen sind, hat. Die löbliche Brauerzunft erlaubt das nicht, wir sollen das dicke, schwere, geistlose Lübecker Bier trinken! Die haute volée der Republik hat die Stadt verlassen, sich flüchtend auf ihre Landhäuser, oder ins elegante, aber theure Travemünde, an den Strand des baltischen Meeres, wohin Ende August die russische Fregatte Navarino manchen Lübecker lockte, ein merkwürdiges Schiff, welches, ursprünglich türkisch, in der denkwürdigen Seeschlacht von den Russen erobert ward, und, in der Ostsee stationirt, seine türkische Einrichtung gänzlich behalten hat.

Das Tivoli-theater, in diesem Sommer recht fleißig besucht, brachte des für den Moment Ergötzenden genug, des Beachtungswerthen in Beziehung und mit Ansprüchen auf künstlerische Darstellung wenig. Gestern Abend hatte der alte Dichter und frühere Schauspieler P. F. H. Hinge sein Benefize, aber es regnete so stark, daß keine 40 Besucher erschienen; Hinge wird, wie es heißt, sein Benefize auf kommenden Freitag übersiedeln und wir wünschen ihm, in Berücksichtigung seiner früheren Kräfte, reichliche Ernte. Hinge hätte das literarische Leben in Lübeck wecken und fördern sollen, da Niemand es fördert, jetzt ist er dessen nicht mehr fähig; er hätte sich von den splitterhaften Theaterkritiken, die er für Log schreibt, emporarbeiten müssen zum selbstständig in Lübeck begründeten Journale. Ein anderer sollte es jetzt thun mit Kraft, Kenntniß und Lust. Es ginge vielleicht! Er fände vielleicht Unterstützung beim Publikum! Aber Niemand hat Lust in Lübeck ein belletristisches Journal zu begründen, und am wenigsten

Ihr Lübecker Correspondent.

Frankfurt a. M., den 20. September 1839.

Seit beinahe zwei Monaten gastirt auf unserer Bühne mit einem glänzenden, in den Annalen der Frankfurter Theatergeschichte einzigen Erfolge Herr Emil Devrient, königlich sächsischer Hofschauspieler aus Dresden. Er ist in 24 Rollen aufgetreten, jedesmal bei vollem oder überfülltem Hause, jedesmal von dem ihn wahrhaft verehrenden Publikum freudig empfangen, mit stürmischem Beifall begleitet und drei- bis vier Mal hervorgehoben. Seydelmann, Döring und Löwe aus Wien haben, wir dürfen es ohne Uebertreibung sagen, ähnliche Triumphe nicht gefeiert. Mit jeder neuen Rolle Devrient's steigerte sich die Theilnahme der Theaterfreunde. Mit Vergnügen lasen wir unlängst in Ihrem Blatte eine werthvolle Beurtheilung der ersten Gastrollen dieses genialen, reichbegabten Künstlers, welcher wir unbedingt bestimmen müssen, selbst in dem Punkte, daß er den Wiener Löwe übertrage. Devrient ist nicht nur vielseitiger, mit glänzenderen Mitteln begabter, sondern seine Kunstleistungen sind auch weit abgerundeter und

in allen Theilen gleichmäßig ausgeführt. Was die strengste Kritik erfordern kann, das tritt uns in Devrient's Meisterspiele entgegen, in Form und Geist aufs Engste vereinigt. Sein Rolleneyclus der vier letzten Wochen war folgender: er trat auf als Heinrich im „Lorbeerbaum und Bettelstab“, Landwirth (zum dritten Male), Marquis Posa, Brock in „der Mündel“, und Wallenfeld im „Spieler“ von Iffland, Bernhard Harleygh in der „Wahnsinnigen“, Romeo, Rüstig im „100jährigen Greis“, Don Ramiro in „Schule des Lebens“ und Gaston in der „eisernen Maske“, als letzte Rolle. Eine Analyse aller dieser Darstellungen würde uns zu weit führen, und würde, da Devrient so treffliches bietet, Kunststudien veranlassen. Fassen wir daher unsere Ansichten über einen so hervorragenden Darsteller in einem allgemeinen Urtheile dahin zusammen: Emil Devrient ist nicht nur ausgezeichnet in dem Fache des Hochtragischen und eigentlich Poetischen, sondern auch Charaktere aus dem wirklichen Leben gelingen ihm in gleichem Maasse. Sein Hamlet und Posa, Tasso und Romeo, — und dann wieder sein Philipp Brock und Baron von Wallenfeld, Bernhard Harleygh und Landwirth, — sie erregten gleiche Bewunderung der Kunstfreunde. Auch im Conversationsstücke und im feinen Lustspiele ist Devrient sehr bedeutend und überrascht durch die Anmuth und Delicatesse seines Spieles. Er weiß in allen Genren, in welchen er sich vielseitig bewegt, leidenschaftliche Energie und künstlerische Ruhe zu vereinen; seine Darstellungen sind stets plastisch, fein und nobel gehalten, dabei aber voll Leben und Frische. Referent dieser Zeilen hat sich gedrungen gefühlt, Ihnen solche glänzende Erfolge eines der ersten unserer jetzigen deutschen Mimen, welcher auf der Bühne von Dresden seit Jahren wirkte, in gedrängter Kürze mitzutheilen. —

Die vier letzten Darstellungen als „100jähriger Greis“, als „Don Ramiro“, „Romeo“ und „Gaston“ wurden bei so überfülltem Hause gegeben, daß nur mit Mühe ein Plätzchen zu gewinnen war. Man hatte das Orchester ausgeräumt und die Einnahme betrug bei nicht erhöhten Eingangspreisen 1300 Gulden. Raupach's „Schule des Lebens“ gefiel, obgleich die Kritik daran viel auszusetzen hat. Die Idee dieses Drama's ist der Ausführung desselben über den Kopf gewachsen. Raupach ist ein begabter Bühnendichter, aber er schreibt zu eifertig, zu oberflächlich, hascht zu sehr nach Effect. Unsere Lindner wollte dem Kenner, wie dem größeren Publikum als Julia Capulet nicht mehr genügen. Sie altert leider! täglich mehr und es gehört wirklich viel Illusion dazu, sich bei ihrem Anblick ein sechszehnjähriges Mädchen, eine liebeglühende Italienerin zu denken. Unsere Lindner sollte durchaus in ein älteres Fach übergehen; es ist an der Zeit. Weidner zeigt in seinen Darstellungen noch immer den geistvollen Künstler, — aber er ist ein Marius auf den Trümmern von Karthago. Becker steht zwar noch in männlicher Rüstigkeit da, aber der geistigen Frische ist weniger vorhanden. Als dasjenige, was unsern geehrten Gast wohl am treffendsten charakterisiren dürfte, ist zu bezeichnen, daß er in seinen Darstellungen zwischen der Gluth des Jünglings und der Ruhe des Mannes in einer äußerst glücklichen Vermittelung sich als Meister erweist. So viel Anmuth und Jugendlichkeit auf der Bühne neben so viel künstlerischer Ruhe und Besonnenheit erinnern wir uns nicht, bei irgend einem andern Darsteller so schön vereinigt und gleichmäßig ausgebildet gefunden zu haben.

Die gewiß auch in Dresden zahlreichen Verehrer und Freunde Emil Devrient's werden das gegenwärtige Referat eines von allen Rücksichten der Parteilichkeit unbestochenen Mannes gewiß mit Vergnügen vernehmen. —

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 21 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.